

Zu Hause im goldenen Zeitalter der Mobilität? : Hintergründe, Ausprägungen und Folgen neuer mobiler Lebensformen

Autor(en): **Hilti, Nicola**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Collage : Zeitschrift für Raumentwicklung = périodique du
développement territorial = periodico di sviluppo territoriale**

Band (Jahr): - **(2017)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-958067>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zu Hause im goldenen Zeitalter der Mobilität? – Hintergründe, Ausprägungen und Folgen neuer mobiler Lebensformen

NICOLA HILTI

Dr., Kompetenzzentrum
Soziale Räume, FHS
St. Gallen.

Extrempendler und Jobnomaden, Migranten und Multi-lokale – sie und viele andere mehr zeigen: Mobile Lebensformen nehmen zu und werden immer vielfältiger. Was steckt dahinter und was bedeutet das für die Raumplanung und andere Akteure der Raumentwicklung?

Gesellschaft in Bewegung

«Ich pendle, also bin ich» heissen die gesammelten Kolumnen von Bänz Friedli, erschienen vor rund 15 Jahren. Im Vorwort heisst es: «Pendeln ist Sinnbild einer Schweiz, die nirgends mehr ländlich und nirgends mehr städtisch ist. Auch wenn nicht alle es gern zugeben – wir alle sind im Grunde Pendlerinnen und Pendler» [1]. Einen aktuellen Einblick in die arbeitspendelnde Schweiz gab uns unlängst das Schweizerische Fernsehen mit der vierteiligen Dokumentation «Wir Pendler» (2017), in welcher zehn Pendlerinnen und Pendler porträtiert worden sind: von der Extrempendlerin über die Ausbildungspendlerin bis hin zum Durchschnittspendler. Dabei ging es ums Unterwegssein, aber auch ums Weggehen, Ankommen und Vor-Ort-Sein. Und dass das Unterwegssein auch als wichtiger Lebensbereich sinnerfüllend gestaltet werden kann, führt uns der Reiseführer «Die Schweiz ist ein Büro» von Kathrin Gygar vor.

Ausmass und Vielfalt des Pendelns und Unterwegsseins nehmen zu; in der Schweiz wie auch anderswo leben die Menschen immer mobiler: Sie legen mehr und weitere Distanzen zurück; zugleich werden die Beweggründe und Ausprägungsformen des Mobilseins bunter. Um die Vielschichtigkeit und Vielgestaltigkeit von Mobilität zu betonen, spricht die jüngere Mobilitätsforschung von «Mobilitäten» [2]. Diese beinhalten die Bewegung und Beweglichkeit von Menschen, Gütern, Informationen und Ideen. Diese «Mobilitäten» sind konstitutive Elemente spätmoderner Gesellschaften. Wir leben, so sagen manche, im «golden age of mobility» [3], wobei nicht alles Gold ist, was glänzt: Neben neuen Chancen und Möglichkeiten treten auch neue Risiken und Zwänge hervor.

Woher aber rühren diese Mobilitäten im «golden age of mobility»? Sie haben viel mit dem gegenwärtigen gesellschaftlichen und technologischen Wandel zu tun, der sich rascher vollzieht als in früheren Jahrhunderten und sich weiterhin beschleunigt: Globalisierung und Europäisierung, Migration, Flucht und Transnationalisierung befördern Mo-

bilitäten und deren Geschwindigkeiten im grossen Stil. Eine wesentliche Rolle spielen auch die rasanten Entwicklungen von Kommunikations- und Informationstechnologien, Transporttechnologien und der allumfassenden Digitalisierung. Weiters werden unsere Lebensformen individueller und ausdifferenzierter – und damit auch unsere Mobilitätsformen. Ein Mehr an Mobilitätsbereitschaft verlangt uns zudem unsere Arbeitswelt ab, die zunehmend flexibilisiert, entgrenzt und subjektiviert ist. Wir wollen aber auch mobiler sein: Der grosse Wohlstand ermöglicht uns ausgeprägte Freizeitmobilität in Form von touristischen (Fern-)Reisen oder der Nutzung von Zweitwohnsitzen. Das gilt jedoch nicht für alle; die Kluft in Bezug auf die soziale und ökonomische Lage der Menschen wird grösser – und Mobilität damit zu einem Faktor sozialer Ungleichheit: Das Potenzial, mobil zu sein, wird zu einem Kapital, über das manche verfügen können, andere hingegen nicht. Hinzu kommt: Innerhalb derjenigen, die mobil leben, bedeutet dies für die Einen eher ein Zugewinn an Freiheit und Gestaltbarkeit des Lebens, die Anderen hingegen folgen überwiegend ökonomischen Zwängen. Und schliesslich hängt die wachsende Mobilität auch mit dem demografischen Wandel zusammen, der ein dreifacher ist: Erstens haben wir es mit einer doppelten demografischen Alterung zu tun, das heisst die Altersstruktur verschiebt sich aufgrund der längeren Lebenserwartung nach oben und die Anzahl der Jungen nimmt gleichzeitig aufgrund niedriger Geburtenraten ab. Zweitens kommen neue Generationen mit anderen Lebenshintergründen ins Alter, die sich unter anderem durch eine erhöhte Mobilitätsbereitschaft auszeichnen. Und drittens lassen sich neue Modelle und Formen des Alterns beobachten; das Alter wird zunehmend aktiv, individuell und vielfältig gestaltet [4].

Wohnen in Bewegung

Eine derart mobile Gesellschaft mache ort- und beziehungslos, lautet eine viel gehörte Klage. Aber zur Mobilität gehört ebenso die Stabilität. Der hochmobile Zeitgenosse lebt mitnichten dauermobil und losgelöst von Ort und Zeit. Vielmehr verändern sich im Kontext zunehmender Mobilität die sozial-räumlichen Bezüge, die Bezüge zu Orten und Menschen – und es verändert sich durch die skizzierten sozialen und technologischen Veränderungen auch das Wohnen, denn auch das wird dynamischer, flexibler, mobiler.

Gemeinhin wird Wohnen eher als etwas Statisches angesehen: Es werde, so lehrt uns auch die Online-Enzyklopädie Wikipedia, mit «Leben an einem Ort», mit «Verwurzelung an einem Ort» assoziiert oder als «räumlicher Lebensmittelpunkt» vorgestellt. Wohnen ist jedoch eine dynamische Praxis, sowohl im Kleinen der eigenen vier Wände als auch im Grossen darüber hinaus. Wir ziehen zunehmend häufiger und in weiteren Radien um.

[1] Friedli, Bänz / Egger, Alexander (2003): *Ich pendle, also bin ich*. Kolumnen aus 20 Minuten und Bilder aus dem Nahverkehr, Frauenfeld: Huber.

[2] Urry, John (2007): *Mobilities*, Cambridge: Polity.

[3] Urry, John / Elliott, Anthony (2010): *Mobile Lives*. London: Routledge.

[4] Höpflinger, François / Van Wezemael, Joris (2014): *Wohnen im höheren Lebensalter. Grundlagen und Trends*. Age Report III, Zürich: Seismo.



[ABB. 1]

[ABB. 1] Unterwegs im Bahnhof Bern. (Foto: Henri Leuzinger)

Die funktionalen Grenzen zwischen Innen und Aussen, zwischen Privatheit und Öffentlichkeit verschwimmen zusehends, etwa wenn der private Wohnraum auch Arbeitsort ist und der Transitraum der Pendlerin zu einer gefühlten Verlängerung des Wohnzimmers wird. Oder: Haushalte verändern sich nicht mehr nur linear, etwa im Rahmen der Familiengründung und entlang von einander ablösenden Lebensphasen, sondern auch zyklisch: Einmal muss eine Wohnung zwei Personen fassen, dann wieder fünf. Man könnte dabei von einer «atmenden Bewohnerschaft» sprechen.

Damit ist nun ein Phänomen angesprochen, welches in den vergangenen Jahren vermehrt Aufmerksamkeit seitens von Wissenschaft und Praxis erhalten hat: das multilokale Wohnen, das Wohnen an und zwischen mehreren Orten, sei es aus beruflichen, ausbildungsbedingten, freizeitorientierten und/oder familiären Gründen. Zwar handelt es sich dabei um keine historisch neue Erscheinung, jedoch wandeln sich deren Vorzeichen und Ausprägungsformen in jüngerer Zeit stark; das Phänomen nimmt quantitativ und qualitativ zu – auch in der Schweiz.

In einer 2015 abgeschlossenen Studie der ETH Zürich in Zusammenarbeit mit der Universität Basel sowie der Hochschule Luzern (und finanziert vom Schweizerischen Nationalfonds) wurden erstmals Daten für die Schweiz erhoben, mittels einer Online-Befragung von 961 Personen aus der Schweizerischen Wohnbevölkerung im Alter von 15 bis 74 Jahren. Dabei hat sich gezeigt: Multilokales Wohnen ist in der Schweiz weit verbreitet (28%), vornehmlich in Verbindung mit Freizeitnutzungen (68%), gefolgt vom Wohnen mit Partner/-in (32%) respektive in Living Apart Together-Beziehung (21%) oder bei den Eltern

(22%). Berufs- und ausbildungsbezogene Nutzungszwecke sind deutlich seltener (15% respektive 9%). Soziale Beziehungen haben im Rahmen des multilokalen Wohnens grosse Bedeutung: Häufig wird mit anderen mitgewohnt, und häufig gibt es bei Bedarf Unterstützung an weiteren Wohnsitzen. Die multilokalen Arrangements sind mehrheitlich dauerhaft angelegt. Multilokal Wohnenden nutzen per definitionem mindestens zwei Wohnsitze. 68% nutzen genau zwei Wohnsitze, 23% nutzen drei und 9% nutzen vier oder mehr Wohnsitze. Fast ein Drittel der Befragten nutzt also drei oder mehr Wohnsitze. 16% der zusätzlichen Wohnsitze liegen im Ausland. Multilokales Wohnen ist in einer Gesellschaft mit einem hohen Wohlstandsniveau wie in der Schweiz ein Massenphänomen; und wer so lebt, zählt zum hochmobilen Teil der Schweizerischen Bevölkerung und lässt sich durch typische Attribute hochmobiler Personen charakterisieren (eher höheres Einkommen respektive Vermögen, überdurchschnittliche Reiseerfahrungen und breite Wohnenerfahrungen).

Bedeutung für Akteure der Raumentwicklung

Die Konsequenzen der multilokalen Lebensführung sind vielfältig: Die grosse Verfügbarkeit von Wohnflächen sticht dabei hervor. Ein Anstieg der Pro-Kopf-Wohnfläche in der Schweiz dürfte daher zum Teil auch auf Formen des multilokalen Wohnens zurückzuführen sein. Ein Teil der multilokal Wohnenden weist ausserdem einen markant hohen jährlichen Verkehrsaufwand auf. Diese hochmobile Gruppe profitiert von einer gut ausgebauten Verkehrsinfrastruktur, die solche Formen einer mehrörtigen Alltagsführung erleichtert und befördert, sie trägt

aber auch überdurchschnittlich stark zu Umweltbeeinträchtigungen durch den Verkehr und zum Energieverbrauch bei. Eine stärkere Ausbreitung multilokaler Wohnpraktiken mit kurzen Rhythmen des Wechsels zwischen eher weit auseinanderliegenden Wohnsitzen würde die Zielsetzungen der nationalen Energie- und Klimapolitik konterkarieren. Auf der anderen Seite ist eine beträchtliche Anzahl der multilokalen Wohnarrangements sozial motiviert, beinhaltet also die Pflege, den Erhalt und potenziell auch das Entstehen neuer sozialer Beziehungen über Distanzen hinweg. Gesellschaftspolitisch kann dies wiederum als positiv betrachtet werden: als Beitrag zur Erhöhung der sozialen «Resilienz» (Widerstandsfähigkeit).

Für die Organisationen der Raumplanung, der Stadt- und Verkehrsplanung, für Mobilitätsdienstleister wie auch die Immobilienwirtschaft haben multilokal Wohnende eine hohe Relevanz: Sie treten als Nachfrager und Nutzerinnen von Infrastrukturen und Immobilien auf. Sie verteilen ihren Alltagskonsum auf mehrere Wohnorte und sie gehören mehrheitlich zu den «heavy users» von Verkehrsmitteln und -angeboten. Und dies geschieht nicht zuletzt aufgrund von etablierten sozialen Beziehungen an den verteilten Wohnsitzen über lange Zeit hinweg. Multilokal Wohnende sind ihrem Erleben nach und auch in ihren Praktiken faktisch temporäre Einwohnerinnen und Einwohner an mehreren Orten. Bei multilokal Wohnenden mit einem häufigen Aufenthalt an mehreren Wohnorten stellen sich damit auf der kommunalen Ebene Fragen der Teilhabe und Mitwirkung am sozialen, politischen und planerischen Geschehen.

Wir tendieren dazu, mobile beziehungsweise multilokale Lebensweisen als defizitär wahrzunehmen, gerade wenn es um Fragen der sozialen, politischen und räumlichen Entwicklung geht. Nicht selten jedoch erweisen sich temporär Anwesende oder temporäre Rückkehrer auch als Ressource, indem sie einen «informierten Blick von aussen» und neue Ideen mitbringen und sich – zumindest zeitweilig – doch vor Ort einbringen [5]. Hierfür braucht es jedoch mitunter eine neue Beteiligungskultur und auch neue strukturelle Voraussetzungen.

Abschliessend kann zusammengefasst werden: Mobiles und multilokales Leben ist Ausdruck der Pluralisierung und Ausdifferenzierung von Lebensformen vor dem Hintergrund des beschleunigten sozialen Wandels – und wir werden wohl auf absehbare Zeit weiter ein «Volk» von Pendlern, Reisenden und anderweitig Mobiler in all ihren Facetten sein. Künftig wird es daher immer wichtiger sein, zu verstehen, wie, wo und warum Menschen in Bewegung sind. Darüber hinaus werden die vielfältigen gesellschaftlichen Herausforderungen angesichts mobiler Lebensweisen zunehmen. Teilweise wird seitens der Praxis bereits mit spezifischen Angeboten reagiert, vielenorts hinken die Strukturen jedoch den mobilen und multilokalen – nicht selten auch transnationalen – Lebensrealitäten hintennach (Stichworte: politische Mitbestimmung, transregionale und transnationale Alltags, Schulwesen, Vereinsstrukturen etc.).

[ABB. 2] Kombinierte Mobilität: Bike + Ride-Station. (Foto: Henri Leuzinger)



[ABB. 2]

RÉSUMÉ

A l'aise à l'âge d'or de la mobilité? Tenants et aboutissants des nouveaux modes de vie mobiles

Comme le disent les chercheurs, nous vivons un âge d'or de la mobilité. Un nombre croissant de personnes, de biens, d'informations et d'idées circulent, physiquement ou virtuellement. Cela s'explique par diverses évolutions sociétales: globalisation et européisation, migrations, transnationalisation, développements technologiques fulgurants dans les domaines de l'information, de la communication et de la numérisation, individualisation des modes de vie et, partant, des formes de mobilité, mutations du monde du travail, augmentation du niveau de vie et accroissement simultané des inégalités économiques et sociales, évolution démographique.

Ces changements ont aussi des répercussions sur les manières d'habiter, qui sont intimement liées à la mobilité, et qui se diversifient. A cet égard, mobilité et sédentarité sont étroitement imbriquées, comme l'illustre particulièrement bien le phénomène de la multirésidentialité, qui consiste à vivre à et entre différents endroits. Une récente étude y relative a montré qu'à l'heure actuelle, 28 pour cent des résidents suisses âgés de 15 à 74 ans ont plusieurs domiciles.

Les modes de vie mobiles et multilocaux soulèvent de complexes questions sociales, politiques, économiques, administratives et urbanistiques, qui placeront notre société face à des défis considérables. Sur le plan individuel, nos repères sociaux et spatiaux changent. Sur le plan social, différents acteurs sont confrontés à des problématiques nouvelles, tant dans les domaines politiques et administratifs que dans ceux de l'architecture, de l'immobilier résidentiel et, bien sûr, de l'aménagement du territoire.

[5] Arbeitskreis der Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) (2016): *Multilokale Lebensführung und räumliche Entwicklungen*, Positionspapier 104 aus der ARL, unter: http://shop.arl-net.de/media/direct/pdf/pospaper_104.pdf.